

## Keine Umarmungen

*D*ennis war irgendwie anders.

Wenn er in den Spiegel blickte, sah er einen total normalen, zwölfjährigen Jungen. Er *fühlte* sich aber – komplett anders! In seinen Träumen war alles bunt und aufregend. Dabei konnte sein Leben in Wirklichkeit sterbenslangweilig sein.

Die Geschichte, die ich euch erzählen möchte, beginnt hier, an dieser Stelle, in Dennis' stinknormalem Haus in einer stinknormalen Straße in einer stinknormalen Stadt. Dennis' Haus sah exakt genauso aus wie alle anderen Häuser in der Nachbarschaft. Ein Haus hatte vielleicht eine Doppelverglasung und ein anderes nicht, oder eines hatte Kies in der Einfahrt und das daneben eine leicht verrückte Pflasterung. Vor der einen Garage stand ein Golf,

vor der anderen ein Passat. Winzige Unterschiede, die doch bloß die Gleichförmigkeit von allem unterstrichen.

Alles war dermaßen gewöhnlich, dass schließlich etwas Ungewöhnliches passieren *musste*.

Dennis lebte mit seinem Dad – der auch einen richtigen Namen hat, aber da Dennis ihn einfach nur Dad nennt, wollen wir der Einfachheit halber dabei bleiben – und seinem älteren Bruder John zusammen. John war schon vierzehn. Dennis fand es ziemlich frustrierend, dass sein Bruder immer zwei Jahre älter als er sein würde. Und größer und stärker.

Dennis' Mutter war vor ein paar Jahren ausgezogen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Dennis oft aus seinem Zimmer geschlichen, sich oben auf die Treppe gehockt und heimlich gelauscht, wie seine Eltern sich anschrien.

Aber eines Tages hatte die Brüllerei aufgehört. Sie war gegangen.

Dad verbot John und Dennis, sie auch nur ein einziges Mal zu erwähnen. Und kurz nachdem sie weg war, lief er durch das ganze Haus, sammelte

alle Fotos ein, auf denen sie zu sehen war, und verbrannte sie mit einem großen Feuer im Garten.

Aber ein Bild konnte Dennis retten.

Ein einsames Foto entkam den Flammen, weil es durch die Hitze des Feuers in die Luft geblasen wurde. Dort tanzte es ein wenig durch den Rauch, bevor es sanft auf einer Hecke landete.



Als es dunkel wurde, schlich Dennis nach draußen und holte sich das Foto. Es war ganz rußig und hatte angekockelte Ränder, und Dennis sank schon das Herz in die Hose, aber als er es gegen das Licht

hielt, stellte er fest, dass das Bild noch genauso gestochen scharf war wie zuvor.

Es hielt einen unbeschwerten Augenblick fest: John und Dennis, beide noch klein, mit Mom am Strand. Mom trug ihr traumhaft schönes gelbes Blumenkleid. Dennis hatte dieses Kleid geliebt! Es war so voller Leben gewesen, leuchtend bunt und ganz weich, wenn man darüberstrich.

Immer wenn Mom dieses Kleid angezogen hatte, war der Sommer da.

Seitdem sie fort war, war es draußen zwar auch immer mal wieder warm gewesen. Aber bei ihnen zu Hause hatte es irgendwie keinen Sommer mehr gegeben.

Auf dem Foto hatten Dennis und sein Bruder Badehosen an und hielten Eiswaffeln in den Händen. Die grinsenden Münder der beiden waren über und über mit Vanilleeis beschmiert.

Dennis bewahrte das Foto heimlich in seiner Hosentasche auf und sah es sich jeden Tag an. Seine Mutter war darauf so hübsch, dass es schon fast weh tat. Auch wenn ihr Lächeln etwas gezwungen schien. Dennis konnte das Bild stundenlang anstar-

ren und versuchte sich dabei vorzustellen, was sie wohl in dem Moment gedacht haben mochte, als das Foto aufgenommen worden war.

Seit Mom fort war, redete Dad nicht mehr besonders viel. Und wenn er es tat, brüllte er meistens. So verlegte sich Dennis schließlich darauf, viel fernzusehen, vor allem *Trisha*, seine Lieblingsshow. Bei *Trisha* hatte Dennis etwas über Menschen mit Depressionen gesehen. Seitdem dachte er, dass sein Vater vielleicht auch so etwas hatte. Dennis liebte *Trisha*. Es war eine Talkshow, die täglich ausgestrahlt wurde und in der ganz normale Leute Gelegenheit hatten, über ihre Probleme zu reden oder ihre Familien zu beschimpfen. Und das alles wurde von einer freundlichen, aber äußerst entschiedenen Frau moderiert, die der Einfachheit halber *Trisha* genannt wurde.

Zunächst hatte Dennis gedacht, ein Leben ohne Mutter könne vielleicht sogar ganz spannend sein. Er blieb bis spät in die Nacht auf, aß Fastfood und sah sich unanständige ComedysHOWS an.

Als aus den Tagen aber Wochen wurden, aus den Wochen Monate und aus den Monaten Jahre,

wurde ihm klar, dass es alles andere als spannend war.

Es war einfach nur traurig.

Dennis und John liebten einander so, wie man sich unter Brüdern wohl zu lieben hat. Allerdings war John ziemlich gut darin, Dennis' Liebe, sooft es ging, auf die Probe zu stellen, indem er Dinge machte, die er für komisch hielt: zum Beispiel, sich auf Dennis' Gesicht zu setzen und zu pupsen. Wenn Pupsen eine olympische Disziplin wäre (soviel ich weiß, ist es das augenblicklich noch nicht, was meiner Ansicht nach wirklich bedauerlich ist), hätte er jede Menge Goldmedaillen gewinnen können und wäre möglicherweise sogar von der Queen zum Ritter geschlagen worden.

Nun, lieber Leser, könntest du denken, dass die Trennung ihrer Eltern die beiden Brüder enger zusammengeschweißt hätte. Bedauerlicherweise trat das Gegenteil ein: Dieses Ereignis entfernte sie immer weiter voneinander.

Im Gegensatz zu Dennis war John insgeheim voller Wut darüber, dass seine Mom einfach fortgegangen war. Und wie sein Vater war er der Mei-

nung, dass es wohl das Beste wäre, nie mehr von ihr zu sprechen.

Es gab drei Hausregeln:

- Kein Wort über Mom!
- Nicht heulen!
- Und am schlimmsten überhaupt: keine Umarmungen!

Dennis war tieftraurig. Manchmal vermisste er seine Mom so sehr, dass er nachts im Bett weinte. Er versuchte, möglichst leise vor sich hin zu weinen, denn er teilte sich ein Zimmer mit John und wollte natürlich nicht, dass sein Bruder ihn hörte.

Eines Nachts aber wachte John von Dennis' Schluchzen auf.

«Dennis? Dennis! Worüber heulst du denn schon wieder?», fragte John von seinem Bett aus.

«Ich weiß auch nicht, es ist nur ... na ja ... ich wünschte einfach, Mom wäre da und so ...», antwortete Dennis.

«Spar dir die Heulerei. Sie ist weg und kommt nicht wieder.»

«Das kannst du doch gar nicht wissen ...»



«Sie wird nie mehr zurückkommen, Dennis. Jetzt hör auf zu heulen! Heulen ist was für Mädchen!»

Aber Dennis konnte nicht aufhören. Der Schmerz schwappte wie eine Welle durch seinen Körper, schlug über ihm zusammen und ertränkte ihn fast in seinen Tränen. Aber er wollte seinen Bruder nicht wütend machen, also weinte er so leise wie möglich.



Und was soll an Dennis nun so anders sein?, höre ich dich fragen. Wenn er doch in einem stinknormalen Haus in einer stinknormalen Straße in einer stinknormalen Stadt lebte?

Tja, das werde ich dir jetzt ganz sicher noch nicht verraten. Aber der Titel dieses Buchs könnte ein klitzekleiner Hinweis sein ...